

RELIGIONEN IN DER ZUKUNFT EUROPAS¹

von Jacques Waardenburg

Es ist gewiß eine Seltenheit, daß ein Religionswissenschaftler, spezialisiert auf Fragen des Islams, eingeladen wird, zum Thema »Zukunft Europas und die Rolle der Religionen« zu sprechen. In unserem Fach erforschen wir Religionen aufgrund empirischen Materials und enthalten uns wie auch immer gearteten Ansprüchen, die Zukunft kennen zu können. Dennoch habe ich die Einladung zu diesem Vortrag gern angenommen, da das Thema höchst relevant ist und viele Europäer beschäftigt. Um jedoch auf wissenschaftlichem Boden zu bleiben und uns nicht in Spekulationen zu verlieren, habe ich diesen Vortrag in drei Teile gegliedert:

- I. Aspekte der heutigen Lage Europas und seiner Religionen
- II. Probleme der Zukunft Europas und religiöse Orientierung
- III. Religionsprobleme in der Zukunft Europas

I. Aspekte der heutigen Lage Europas und seiner Religionen

1. Vergangenheit

In Kreisen der Europäischen Gemeinschaft wird gern von der »Konstruktion« Europas gesprochen, und damit hat man es heutzutage auf wirtschaftlicher und politischer Ebene zu tun. Es ist aber angebracht, sich die letzten 80 Jahre als eine großartige Dekonstruktion, ja gewollte Vernichtung des Europas der Zeit vor 1914 zu vergegenwärtigen, Jahre die wie ein Urteil über diesen Kontinent, diese Halbinsel Asiens gegangen sind: (1) zwei selbstmörderische Weltkriege (1914–18 und 1939–45); (2) das Aufkommen und die Selbstbehauptung totalitärer politischer Regime und Systeme, sowohl extrem rechts (z.B. Italien, Deutschland, Spanien, Portugal) wie extrem links (z.B. UdSSR, Polen, Ungarn, Rumänien, DDR); dazu (3) der Kalte Krieg, der von 1948–1989 diesem Kontinent großes Elend gebracht hat. Die Rolle der Religionen in dieser traurigen Geschichte Europas ist nicht gerade glänzend gewesen, insofern sie der Kriegsführung, dem totalitären Regime und der ideologischen Auseinandersetzung gedient haben. Das macht die Frage so brisant, was die Religionen im heutigen Europa tun und wie sie sich zu den zukünftigen Problemen Europas verhalten werden.

Die konstruktive Linie fängt auf den Trümmern von 1945 an: Benelux, Europarat, Marshall Plan, Europäische Wirtschaftsgemeinschaft, wenigstens auf der westlichen

¹ Der folgende Text ist ein Abdruck eines Vortrags, der bei den Düsseldorfer Mittwochsgesprächen am 5. Februar 1992 gehalten wurde. Der Vortragsstil wurde im Druck beibehalten.

Seite der Elbe. Soweit ich sehe, macht erst die Helsinki-Erklärung vom 1. August 1975, mit ihren von nahezu allen europäischen Staaten unterzeichneten zehn Prinzipien, auch denen der Menschenrechte, den neuen Anfang einer ganz Europa (einschließlich der UdSSR) umfassenden Geschichte aus. Am Ende der achtziger Jahre wird, durch den Zusammensturz des marxistischen wirtschaftlichen Modells und die Entmachtung des politisch parteilich verstaatlichten Marxismus, die grundsätzliche ideologische, wirtschaftliche und politische Dichotomie Europas beendet. Und zur gleichen Zeit, da die Sowjetunion auseinanderfällt, fallen die wesentlichen Entscheidungen zur wirtschaftlichen, monetären und allmählich auch politischen Einheit der zwölf EG-Mitgliederstaaten. Es sind wesentlich die wirtschaftlichen Interessen, die den Anstoß zur heutigen Konstruktion Europas gegeben haben.

2. Zur heutigen Lage Europas

Machen wir einen kleinen »Europa-Rundgang« und sehen wir uns kurz die Verschiedenheit des Verhältnisses zwischen Staaten und Kirchen an.

Skandinavien (einschließlich Finnland) und Island scheinen am wenigsten durch unerwartete politische und gesellschaftliche Änderungen betroffen zu sein. Schweden hat seinen Antrag zur Mitgliedschaft der Europäischen Gemeinschaft (EG) gestellt, aber Norwegen und Island halten sich fern. Charakteristisch für alle fünf Länder ist die Existenz lutherischer Staatskirchen und ein starker Säkularisationsgrad in Dänemark und Schweden.

Eine ebenso enge Verbindung zwischen Staat und Kirche finden wir in Irland für die Katholische und in Griechenland für die Griechisch-Orthodoxe Kirche. Da beide Mitgliedstaaten in der EG sind, sind ihre dringendsten Wirtschaftsprobleme einigermaßen gelöst. Aber Gesellschaft und gesellschaftliche Institutionen sind von den betreffenden Kirchen stark durchdrungen.

Verglichen damit ist das Vereinigte Königreich, wo in England die »Church of England« und in Schottland die Presbyterianische Kirche faktisch Staatskirchen sind, in einer völlig anderen Lage mit einem sehr starken Grad der Säkularisierung. Seit dem Ende des weltweiten »Empire« nach 1945 ist Großbritanniens Lage überhaupt kritisch geworden. Charles de Gaulle konnte noch sagen, England sei nicht »modern« genug, um der EG beizutreten, und tatsächlich haben die großen wirtschaftlichen Innovierungen hier erst seit den sechziger Jahre angefangen, mit überspannten Zielsetzungen unter der Labour Party in den siebziger und unter der Conservative Party in den achtziger Jahren. Nach außen gibt es die schwankende Politik hinsichtlich der EG, so daß man ab und zu den Eindruck hat, England würde nicht mehr mitmachen, und die merkwürdige Festlegung auf die seit 1980 konservative USA. Es ist, als ob das Vereinigte Königreich international sich auch nicht mehr auf sein Commonwealth verlassen kann und erst jetzt langsam aus dem Traum der Isolierung und der Selbstgerechtigkeit erwacht, wofür die Eröffnung des Kanaltunnels 1993 ein Symbol ist.

Aber es gibt stärkere Sonderfälle einer relativen Isolierung europäischer Staaten Europa gegenüber, nicht zufälligerweise in Verbindung mit der Erbschaft des zweiten Weltkrieges, wie im Fall Schwedens und der Schweiz, oder des Kalten Krieges wie in Finnland und Österreich. Die politische Formel der Neutralität deckte namentlich im Fall der Schweiz eine noch ganz andere Absicht: das pragmatische Interesse, aus bestehenden Konflikten und Unterdrückungsstrukturen gutes Kapital zu machen, so wie die Niederlande das während des ersten Weltkrieges und zwanzig Jahre danach zu tun verstanden haben. Aber die Schweiz ist insofern auch ein Sonderfall unter den europäischen Staaten, und soweit ich sehen kann in der ganzen Welt (nach dem Untergang des alten Libanons), als die Schweizer Kantone nie eine dominierende Zentralgewalt gekannt haben und bis jetzt die Staatsmacht beschränkt war, nicht nur hinsichtlich der Kompetenz der Kantone, sondern auch bestimmter, anonymer Interessen (Banken, Armee, Großindustrie). Verglichen mit dem Rest Europas ist die Schweiz rundweg als konservativ zu bezeichnen, und es ist tragikomisch zu sehen, wie erst jetzt eine Debatte über die Stellung der Schweiz in Europa langsam in Gang gekommen ist, und welche Argumente von den offenen »Neinsagern« in die Debatte geworfen werden. Die Beziehungen zwischen Staat und Kirche sind nach Kantonen unterschiedlich: während nach allgemeinen Maßstäben z.B. in Zürich, Freiburg, Waadtland und Tessin Staatskirchen existieren, sind Staat und Kirche in Genf und Neunburg geschiedene Bereiche. Die reformierten Kirchen in der Schweiz sind nach Kantonen verschieden und bilden keine Einheit; es gibt zwischen ihnen nur eine lose Föderation. Die erste religionssoziologische Umfrage in der Schweiz wurde erst 1990 abgehalten und hat unter anderem gezeigt, wie sehr die Schweizer an der Existenz der konfessionellen Institutionen festhalten.

Im Vergleich dazu repräsentieren die zentral- und osteuropäischen Länder das entgegengesetzte Muster. Mit Ausnahme Österreichs haben alle diese Länder nach dem zweiten Weltkrieg ihre, allerdings von oben gestützten oder sogar auferlegten sozialistischen (lies: kommunistischen) Revolutionen gehabt, in der Nachfolge der Revolution, die im Oktober 1917 zur Etablierung der UdSSR geführt hatte. Im Rahmen der DDR ist das eine (linke) totalitäre Regime auf das andere (rechte) gefolgt, mit der klaren Absicht, jeder potentiellen Aggression Deutschlands gegen andere Länder Europas vorzubeugen. Ein Volksaufstand, in dem die Kirche eine vorbereitende Rolle gespielt hat, hat der DDR ein Ende gesetzt. Polen, Ungarn und Tschechoslowakei haben zuerst schrittweise, dann radikal die kommunistischen Machtformen (namentlich die kommunistischen Parteien) abgeschafft, ähnliches ist in Bulgarien geschehen. Rumänien, das gerade in den achtziger Jahren unter einem besonders schrecklichen Regime litt, hat den alten Kommunismus verabschiedet, und die Wahlen dieses Frühlings (1992) zeigen, wie wenig man imstande ist, nicht nur die Institutionen, sondern auch die Personen der alten Zeit durch andere zu ersetzen. Das in vergleichbarer Weise betroffene Albanien hat sich bislang nur zum Teil der Macht der Partei entziehen können. In allen diesen Ländern hat es während dieser etwa vierzig Jahre nicht nur eine völlige Trennung zwischen Staat und Kirche, sondern auch eine intensive öffentliche Bekämpfung der Kirchen sowie jeder Religion gegeben. Dies hat zu einer starken Säkularisierung geführt, der Säkularisierung Westeuropas insoweit vergleichbar, als die Menschen kaum

mehr wissen, was Religion eigentlich ist. Die antireligiöse Propaganda hat jetzt aufgehört, sowie der Marxismus als offizielle Ideologie der Meinungsvielfalt im öffentlichen Leben Platz gemacht hat. Aber die Trennung von Staat und Kirche wurde, soweit ich weiß, überall beibehalten.

Am sensationellsten, am revolutionärsten aber sind die Ereignisse in der Sowjetunion, wobei wir uns hier natürlich auf den europäischen Teil beschränken. Die baltischen Staaten sind jetzt völlig unabhängig, nach etwa fünfzig Jahren. Rußland, Weißrußland und die Ukraine sind Teil eines neuen Staatenbundes. Im Kaukasus gibt es unterschiedliche Republiken, mehr oder weniger mit diesem Staatenbund verbunden. Nach mehr als 70 Jahren des sozialistischen Systems marxistisch-leninistischer Prägung, findet jetzt der schmerzlich rasche Übergang zur Marktwirtschaft und zur Privatisierung der Wirtschaft statt. Die kommunistische Partei ist in bestimmten Republiken verboten, anderswo ihrer Alleinherrschaft beraubt. Und vor allem: die Beziehungen zum Westen haben sich von einer grundsätzlichen Kampfeshaltung zu einer nahezu völligen materiellen Abhängigkeit um des Überlebens willen entwickelt. Und wenn auch hier die Trennung zwischen Staat und Kirche beibehalten wird, ist der Staat in den Republiken mit orthodoxer Mehrheit praktisch mit einer Wiedergutmachungspolitik beschäftigt, da er ohne die moralische und ideologische Unterstützung der Orthodoxen Kirchen bei der Mehrzahl der Bevölkerung nicht mehr ankommt. Es scheint mir, daß in der Zukunft die aus der ehemaligen UdSSR neu entstandenen Staaten mehr als irgendein anderes Land Europas moralisch von der Kirche abhängig sein werden: eine genaue Umkehrung der Situation der schrecklichen Verfolgungen der zwanziger und dreißiger Jahre und deren Nachspiel unter Chruschtschow und später noch Breschnew.

Eine wiederum ganz andere Lage findet sich in Italien, Spanien und Portugal, vom Vatikanstaat nicht zu sprechen, überwiegend katholischen Ländern, die durch das Mittelmeer ihre eigene Geschichte gehabt haben, in Beziehung zu Nordafrika, Ägypten und Libanon mit Syrien. Alle drei – Italien, Spanien und Portugal – haben ihre auch von der katholischen Kirche anerkannten totalitären Regime gehabt, und die Erfahrung der demokratischen Staatsordnung ist hier eigentlich jüngeren Datums, nämlich seit 1945, 1977 und 1975. Obwohl die katholische Kirche noch in vielerlei Hinsicht das gesellschaftliche Leben bedingt, ist doch eine Scheidung zwischen Staat und Kirche eingetreten, wodurch auch diese Länder einen erheblichen Bruch mit ihrer Vergangenheit durchgemacht haben.

Eine viel längere Scheidung von Staat und Kirche gibt es in jenem anderen katholischen Land, das vielleicht mehr als alle anderen säkularisiert ist. Ich meine Frankreich, das seit 1870, wenn nicht früher, seine eigene heftig bewegte Geschichte hatte: mit drei eindringlichen Kriegen gegen Deutschland, hoffnungslosen Kriegen zur Erhaltung Indochinas und Algeriens, der fünften Republik von Charles de Gaulle, dem Freundschaftsvertrag mit der Bundesrepublik. Wie Deutschland und England, ist auch Frankreich erst nach längerer Krise zur EG gekommen.

Die Beneluxländer, Ursteine der EG, kennen selbst auch wieder verschiedene Staat-Kirche Beziehungen. Während in Belgien bestimmte Religionen offiziell anerkannt sind und öffentliche Unterstützung genießen, gibt es in Holland nicht nur eine sehr scharfe Trennung zwischen Staat und Kirchen, sondern es werden dort sämtliche Religions-

gemeinschaften sowie humanistische Vereine in gleicher Weise behandelt, wenn es sich um öffentliche Unterstützung bestimmter sozialer und kultureller Aktivitäten handelt. Die Trennung zwischen Staat und Religionen schließt also nicht bestimmte Zuschüsse für religiöse Vereine aus, fordert für sie aber völlige Gleichheit vor dem Gesetz.

Nahezu zur gleichen Zeit, da die UdSSR auseinanderfiel, wurde die EG Anfang Dezember 1991 in Maastricht in eine weitere Integration überführt, mit Anträgen verschiedener anderer Länder für die Mitgliedschaft. Zur selben Zeit begann auch der Europarat die neuen unabhängigen Demokratien Zentral- und Osteuropas als Mitglieder aufzunehmen, so daß die Zukunft Europas jetzt wesentlich, so kommt es mir vor, in Brüssel und Straßburg entschieden werden soll, und zwar als Zukunft europäischer Demokratien, die sich zur Aufrechterhaltung der Menschenrechte verpflichtet haben.

Zusammenfassend ist zu sagen, daß sich in den letzten zehn Jahren die politischen und wirtschaftlichen Institutionen stark verändert haben oder im Begriff stehen, sich zu verändern. In der EG gibt es dazu eine deutliche Internationalisierung dieser Institutionen in Verbindung mit der EG Politik. Dabei gibt es aber eine Zunahme neuer, mehr oder weniger anonymer politischer und wirtschaftlicher Strukturen im Rahmen der neuen EG-Ordnung. Der Preis ist der Preis aller Rationalisierung: eine zunehmende Individualisierung, Subjektivierung, ja Isolierung der Menschen, und eine steigende Zahl jener, die sich an der neuen Gesellschaft nicht beteiligen können oder dürfen: Arbeitslose, krasse Individualisten, alle diejenigen Menschen, die sich aus irgendeinem Grund dem neuen Verhaltenskodex nicht fügen können und als »dropouts« zur Seite geschoben werden. Der Gewinn ist aber auch da, nicht nur im höheren Wohlstand, sondern auch im steigenden Bewußtsein neuer Werte, die es zu verteidigen gilt: Frauenemanzipation, Rechte für Minderheiten aller Art, Aufmerksamkeit für ökologische Probleme usw. Gleichzeitig wachsen aber ethnische Probleme sowie Probleme der zwischenmenschlichen Beziehungen, der Identität und des Sinnes von Gemeinschaften und Personen, und Scheinlösungen solcher Probleme, die durch Drogen und Werbung vorgespiegelt werden.

Und dabei haben wir bestimmte Probleme der heutigen Lage Europas noch nicht genannt: Migration innerhalb und Immigration von außerhalb Europas; die Beziehungen zur zweiten und dritten Welt; das Schreckensbild Jugoslawiens und Nordirlands, wo interethnische Konflikte und Kriege mit religiösen Loyalitäten verbunden sind.

3. Zur heutigen Situation der Religionen in Europa

Jede Religion trägt eine Ambivalenz in sich, da sie doch, wie wir in letzter Zeit bemerkt haben, nicht nur zum Guten, sondern auch zum Verkehrten angewandt werden oder jedenfalls führen kann. Nehmen wir Zentral- und Osteuropa als Beispiel.

Diejenige Kirche, die am meisten bei den derartigen Änderungen gewonnen hat, nachdem sie am schlimmsten unter der Situation der sechziger und siebziger Jahre gelitten hat, ist zweifelsohne die Russische Orthodoxe Kirche, die jetzt öffentlich rehabilitiert erscheint. Es mangelt an Priestern, um auf den geistigen Drang der

Menschen zu antworten und die Pfarreien mit ihren zum Teil restaurierten Kirchen zu versorgen. Die Ernte ist groß, aber wo sind die Ernter, und wer sind sie? Inwieweit können diese orthodoxen Gemeinschaften wieder Bollwerke der Politik der Rechten, des Antisemitismus und der Weltfeindlichkeit werden, und inwieweit sind sie imstande, Antworten auf die konkreten ethischen Fragen des Elends der Welt zu geben, nachdem sie so völlig vom öffentlichen Bereich und von Fragen der persönlichen Verantwortlichkeit für die Welt ausgeschlossen waren, und das nicht erst seit 1917?

Die andere Kirche, die sich wenigstens in Polen eines Sieges nach langjährigem Kampf mit kommunistischer Ideologie und Staat rühmen kann, ist die Römisch-Katholische Kirche. Doch, soweit wir bestimmten Berichten aus Polen Glauben schenken dürfen, kämpft sie noch immer darum, die polnische Gesellschaft unter ihre Normen, ihre Absolutheiten zu bringen. Während polnische Intellektuelle sich lange gegen ein totalitäres Regime mit ihrer Ideologie verteidigen mußten, sind sie jetzt dazu gezwungen, sich neuen totalitären Ansprüchen, dieses Mal kirchlicher Art, zu widersetzen, einschließlich Fragen der Familienplanung und Schwangerschaftsunterbrechung. Übrigens ist allen, die sich mit kritischem Blick demokratischen Prozeduren, grundsätzlichem Pluralismus und Gewissensfreiheit anvertrauen, eine katholische Kirche polnischer Ansprüche, Entscheidungsweisen und politischer Strategien als Kirche verdächtig.

Auch die Protestanten sind nicht frei von der Ambivalenz in Ost- und Zentraleuropa. Die Stärke der Evangelischen in der DDR war es, dem Regime in verschiedenen Weisen Warnungen zukommenzulassen und dazu vielen Unglücklichen unter dem Regime eine Zufluchtstätte zu bieten. Jetzt ist die Kirche institutionell gesichert, verfügt über garantierte Einkommen und kann sich dem Staat anvertrauen. Aber kann die Evangelische Kirche in den Ostländern Deutschlands noch diejenigen erreichen und ihnen etwas bieten, die vor 1989 den Weg zu ihr gesucht haben? Ähnliches gilt natürlich für die Katholische Kirche in Polen und für die Orthodoxe Kirche in Rußland.

Was Westeuropa angeht, so haben die Kirchen jedenfalls in bestimmten Ländern keinen Zugang mehr zu den Massen: England, Frankreich und die Niederlande ragen diesbezüglich heraus, aber dasselbe gilt auch für breite Schichten in allen Ländern. Es ist mehr als das, was unsere Religionssoziologen mit dem einfachen Wort »Säkularisierung« andeuten, denn es spielt sich wesentlich auf geistiger Ebene ab, und da sind die Dinge immer schwer zugänglich. In der modernen Gesellschaft stehen die jahrhundertalten kirchlichen Institutionen irgendwo als Erbe da, wenn nicht als »religiöses«, dann doch als »kulturelles« Erbe. Ihre Wirkung, soweit spürbar, ist immer schwächer geworden; ihre Angriffe gegen die moderne Vernunft, gegen die technische Ratio muten als Wort- und Gedankenspielerei an; ihre Ansprüche sind durch die Erfahrung geistiger Herrschaftssysteme und religiöser Ideologien nahezu entleert worden.

Die Kirchen und ihre Religionsformen sowie ihre Normativität konstituieren aber nur einen Teil der heutigen Situation der Religionen in Europa.

Erstens gibt es viele Religionsformen, die den Kirchen gegenüber auf Abstand gehen, aber sich als christlich betrachten: verschiedene Arten gemeinschaftsstiftender volksreligiöser Gruppen, Volksreligionen, charismatische und evangelische Bewegungen, kleinere Bruderschaften frommer Christen und so weiter.

Zweitens gibt es viele Formen von Engagement, die sich an erster Stelle nicht durch eine Religionsform auszeichnen, sondern praktisch ausgerichtet sind: Aktionsgruppen aller Art, Einsatz für diejenigen, die als »Bedürftige« in und außerhalb unserer Gesellschaft gelten, starkes persönliches Verantwortungsbewußtsein und Aufmerksamkeit für andere.

Drittens gibt es die vielen nichtchristlichen Religionsformen, Gemeinschaften und Bewegungen, die nicht nur bei von außerhalb Europas gekommenen Immigranten, sondern auch bei einer zunehmenden Zahl von Europäern Gehör finden. Ich möchte dazu auch die Jüdischen Gemeinschaften rechnen, die schon längst mit uns eine gemeinsame Geschichte haben, sowie die hier ansässig gewordenen Muslime.

Viertens gibt es überall, auch in Europa, die religiös ausgerichteten Personen, die individuellen Sucher sowie die kleinen und großen geistig Selbständigen, die einfach auf dem Wege sind und mehr als andere die Eigenarten des Lebensweges selbst entdecken müssen. Man spricht hier von Religion im privaten Bereich oder Religion der individuellen Person: wovon wir viele Zeugnisse, aber kaum wirkliche Erkenntnisse haben. Aber gerade in einem Europa, wo der Person ein eigener Wert zugemessen wird, scheint mir diese persönliche Religion für eine sinnvolle Zukunft äußerst wichtig zu sein.

II. Probleme der Zukunft Europas und religiöse Orientierung

1. Zukunft Europas

Nicht nur in den Kreisen von Brüssel und Straßburg, sondern auch in Moskau und Rom ist neuerdings das Bild des zu bauenden Hauses Europa besonders beliebt geworden. An vielerlei Orten, auch außerhalb der vier genannten Städte, befindet sich dieser Bau schon im tätigen Stadium und nicht mehr in der allgemeinen Planung. Was sind nun einige Probleme, die bei diesem Bauprozeß auftreten, und denen wir bisher kaum Aufmerksamkeit geschenkt haben?

Das *erste* Problem ist gerade die Existenz der Vergangenheit, anders gesagt: sind die Strukturen oder gewisse Strukturen aus früherer Zeit. Die Historiker mögen sich über das Vorhandensein der Geschichte freuen, aber die Sozialwissenschaftler werden ihre Funktionalität, ja ihren Sinn überhaupt hinterfragen. Was sollen wir zum Beispiel mit den Monarchien machen und überhaupt mit den Symbolen nationaler Identität, die noch in der jüngsten Vergangenheit viele Menschen zur Opferbereitschaft anregten? Und was sollen wir machen mit Religionsstrukturen aus früherer Zeit, die zeitgenössischen Auffassungen der Teilnahme und Verantwortlichkeit der Frauen und der Laien schlechthin widersprechen? Die Frage ist besonders dringend, wo die Möglichkeit neuer, den heutigen Problemen angepaßter Strukturen von anwesenden alten Strukturen eingeengt oder gar verneint wird. Die Vergangenheit, der wir alle in unserer Jugend ein Loblied sangen, wiegt, jedenfalls im Bereich von Politik und Religion, auch dadurch so schwer, daß man sie so gern als Argument gegen Veränderung gebraucht oder mißbraucht.

Das *zweite* Problem beim Bau unseres Europa-Hauses ist dasjenige, was gerade den Reiz der ganzen Unternehmung ausmacht, nämlich die Unterschiedlichkeit seiner Bewohner. Ich meine nicht nur die persönlichen Verschiedenheiten, derer wir uns alle mehr oder weniger bewußt sind, sondern die kollektiven Verschiedenheiten: die vielen in Europa gängigen Sprachen, die noch immer steigende Anzahl der Nationen und damit leider verbundenen Nationalismen, die vielen ethnischen Gruppen, die seit den sechziger Jahren und vor allem in den letzten Jahren in zunehmendem Maße ihre Existenz bezeugen. Vielfach sind diese Unterschiede mit Religion verbunden und werden dadurch nicht nur legitimiert, sondern auch verabsolutiert.

Das *dritte* dringende Problem scheint mir eine Konsequenz des Vorhergehenden zu sein: die Akzeptierung dieser Verschiedenheiten, die positive Anerkennung der Pluralität und eines grundsätzlichen Pluralismus, die demokratische Entscheidungsweise. Als die EG nur sechs Mitglieder hatte, war die Demokratie, nach den Erfahrungen mit den totalitären Staaten in Europa seit den zwanziger Jahren, eine Selbstverständlichkeit. Das Problem, daß so viele Länder kaum eine demokratische Lehrschule oder gar Vergangenheit gehabt haben und daß ein Europahaus nur auf demokratischem Boden gebaut werden kann, wird sich immer mehr aufdrängen, wenn Staaten, denen die demokratische Gesinnung einschließlich Selbstkritik fehlt, um Aufnahme bitten. Ich denke an die Türkei und an die zentral- und osteuropäischen Länder. Vergessen wir die jetzt stärker werdenden neofaschistischen Bewegungen in allen Ländern Europas dabei nicht! Die Religionen scheinen auf das Problem der Demokratie in der Praxis kaum antworten zu können, insofern sie selbst nur in sehr beschränktem Maße demokratische Einstellungen kennen.

Das *vierte* innereuropäische Problem ist selbstverständlich das der Arbeitslosigkeit, der Armut, der Besitzverteilung: gerade jene Leiden, für die das kommunistische System Lösungen zu geben beanspruchte, bei denen es aber so jämmerlich versagt hat. Und die Armut findet sich nicht nur im Osten, sondern auch, oft in unterschiedlichen Formen, im Norden, Westen und Süden Europas. Wenn es wahr ist, daß die EG die wirtschaftliche Konkurrenz mit Nordamerika und Japan günstig beeinflusst und daß die Produktivität Europas zunehmen wird, wie ist dann der Wohlstand, der Besitz in gerechter Weise zu verteilen? Auch hierauf scheinen die Religionen nur in sehr beschränktem Maße antworten zu können, da sie die Problematik moderner Wirtschaft überhaupt nicht kennen.

Neben den vier hier skizzierten innereuropäischen Problemen – den Strukturen der Vergangenheit, den unterschiedlichen Identitäten, der demokratischen Entscheidungsweise und der offenen oder verborgenen Armut – gibt es meines Erachtens für die Zukunft Europas entscheidende Probleme, deren Lösung bisher nur ansatzweise angepackt wurde. Es sind Probleme, die nur von der EG als Gemeinschaft in Angriff genommen werden können, da sie sich auf die Verbindungen zwischen Europa und der Außenwelt beziehen. Ich nenne nur zwei dieser Probleme, und füge sofort hinzu, daß auch die vorher genannten Probleme nur auf europäischer Ebene eine langfristige Lösung finden können.

Erstens: das Problem der Migration, nicht nur das der innereuropäischen Migration, sondern auch das der Immigration von außerhalb Europas. Der Fall der Schweiz ist

paradigmatisch: Wenn wir im besten Land der Welt wohnen, was Lebensstandard usw. betrifft, welche Immigrationspolitik sollen wir betreiben hinsichtlich des Drucks der außereuropäischen Massen, die auf den goldenen Kontinent drängen? Die Debatte zieht sich endlos hin, und inzwischen haben die Anti-Bewegungen sich gefestigt: Anti-Ausländer, Anti-Asylbewerber (Asylanten), Anti-Islamisten usw. Unnötig ist auch hier zu sagen, wie sehr der Traum des Paradieses trügerisch wirkt und, sobald der Traum mythische Formen annimmt, sich der rationalen Kontrolle entziehen kann. Was die Immigrationspolitik betrifft, so kann sie nur auf langfristige Sicht entwickelt werden; zugleich müssen wir uns nun der Einzigartigkeit des Problems für Europa (verglichen z.B. mit den USA oder Australien) bewußt sein. Das Problem der zuzulassenden Immigration führt sodann zu einem zweiten Problem.

Zweitens: Ich meine das Problem der auswärtigen Beziehungen zur Dritten Welt und namentlich zu den umliegenden muslimischen Gebieten Nordafrikas, des Nahen Ostens, der Türkei, dazu im Kaukasus und jenseits des Urals (das muslimische Zentralasien). Momentan ist die Aufmerksamkeit ganz den Investitionen bzw. der Hilfe für Osteuropa gewidmet, doch auf längere Sicht hin sollte der »muslimische Ring« um Europa herum stärker beachtet werden, als es jetzt der Fall ist. Alle diese Gebiete möchten gute politische und wirtschaftliche Beziehungen zum wirtschaftlichen Machtblock Europa pflegen; verschiedene Ansätze eines euro-arabischen Dialogs oder die Verhandlungen über den Beitritt der Türkei zur EG zeugen von solchen Interessen. Das aber bedeutet, daß eine viel bessere Vertrautheit mit dem Islam und muslimischen Ländern und Völkern erforderlich ist, als es sie jetzt in Europa gibt.

Über diesen muslimischen Ring hinaus steht die Frage des Verhältnisses Europas zur Außenwelt im allgemeinen zur ständigen Diskussion. Man weiß von den Verhandlungen der EG mit den USA, Japan und Rußland. Aber wie sind die Beziehungen der EG zur Dritten Welt, und wie sollen sie sich im Laufe der Zeit entwickeln? Tatsächlich hat die Zusammenschließung der EG zu einer wirtschaftlichen Machteinheit in anderen Ländern weit weniger Begeisterung gefunden als in den EG Mitgliedsstaaten selbst, und das nicht ohne Grund. Nahezu alle Länder der Dritten Welt haben unter der Kolonialpolitik europäischer Länder gestanden, und ihre Wirtschaft wurde nach den Bedürfnissen des Mutterlandes organisiert. Nach der Unabhängigkeit haben nahezu all diese Länder sich den USA und den europäischen Geldgebern gegenüber tief verschuldet; sie sind nicht einmal imstande, die Zinsen dieser Schulden zu bezahlen. Mit Ausnahme der Ölländer und einiger Staaten wie China wird das Wirtschaftsleben dieser Länder größtenteils von westlichen Interessen bestimmt. Anders und weniger diplomatisch gesagt: Nach der Periode der politischen Kolonisierung befinden sie sich in einer Periode der wirtschaftlichen Kolonisierung oder Ausbeutung. Die Erhöhung des Wohlstandes in Europa und USA geht zu Lasten des Lebensstandards der Dritten Welt; der Reichtum des Nordens wird von den Ländern des Südens bezahlt. Schon vor zwanzig Jahren hatten Ökonomen berechnet, daß es im wirtschaftlichen Interesse der USA und der UdSSR lag, wirtschaftliche Zusammenarbeit statt eines kostspieligen Kalten Krieges zu betreiben. Doch in beiden Fällen ging es auf Kosten der Drittweltländer, die unendlich viel für den Kalten Krieg an Bewaffnung und lokalen Konflikten haben bezahlen und jetzt erneut die neuen Entwicklungen des Nordens ausbaden müssen. Der Glaube an eine

weltweite Entwicklung, wie er in den sechziger Jahren vorgeherrscht hat, hat tiefem Pessimismus Platz gemacht; die Länder der südlichen Hemisphäre werden immer mehr in der Entwicklung zurückbleiben. Wie soll die EG dieses Problem anfassen?

Mir scheint, daß eine mögliche Lösung dieser beiden Probleme damit beginnen muß, eine realistische Sicht der Stellung Europas in der Welt nicht von Europa selbst aus, sondern von der Welt aus zu entwickeln. So wie die Schweiz ihre Stellung in Europa jetzt langsam von Europa aus zu sehen anfängt, soll Europa sich selbst in seiner Bedingtheit von der Welt aus erkennen lernen. Etwas von der Schwierigkeit der Operation, wenigstens in der europäischen öffentlichen Meinung, sieht man in der Angst, welche die Ölkrise 1973, die islamische Revolution in Iran 1979 und das Aufkommen des islamistischen Aktivismus in Nordafrika und anderswo in Europa hervorgerufen haben.

Unsere These geht also dahin, daß Europa, um seine Zukunft zu denken, sich vom natürlichen Eurozentrismus befreien muß. Das fordert ein neues Selbstverständnis Europas, eine neue Geschichtsschreibung, eine neue Erziehung und Ausbildung. Die natürliche Neigung, in einen Europa-Zentrismus zurückzufallen und die umliegende Welt von einer Europa-Apartheid aus zu betrachten, soll der wachsenden Einsicht Platz machen, daß es letztlich die Welt ist, die Europa bedingt, sowie es Europa ist, das die Schweiz bedingt, was die öffentliche Schweizer Meinung auch sagen mag. Weder die USA noch Europa sind als Zentrum der Welt anzusehen.

2. Religiöse Orientierungen

Auf den ersten Blick gibt es keine religiösen Lösungen für die Last geschichtlicher Strukturen, für die Verschiedenheit der Ethnien und Nationen, für die Demokratisierung europäischer Gesellschaften und politischer Systeme, für die Probleme der Armut und Besitzverteilung, für die Lösung der Migrations- und Immigrationsprobleme oder für die auswärtigen Beziehungen Europas namentlich zur Dritten Welt. Man könnte daraus die Folgerung ziehen, daß Religionen für solche Zukunftsprobleme grundsätzlich irrelevant sind. Auch wenn wir in den Religionen Strömungen mit und Strömungen ohne Sorge für die Welt und ihre Zukunft unterscheiden, so sind erstere noch immer nicht imstande, wirkliche Lösungen anzubieten außer durch normative Erklärungen oder utopische Visionen. Ich möchte aber gerne zeigen, daß dies alles mehr mit Religion zu tun hat, als es auf den ersten Blick der Fall zu sein scheint.

Das ist namentlich im negativen Sinn der Fall. Zahllose Strukturen und Regelungen aus der Vergangenheit werden schon deshalb als selbstverständlich hingestellt, weil sie als mit der Religion verbunden oder von der Religion gefordert dargestellt werden. Zahllose Verschiedenheiten zwischen Ethnien und Nationen werden als mit der Religion zusammenhängend vorgestellt und bestätigt. Zahllose undemokratische Verhaltensweisen sind damit absegnet, auch wenn sie zu offener sozialer Ungerechtigkeit führen. Auch der Widerstand gegen außereuropäische Immigration wurde mit dem Argument angeheizt, daß die Immigranten keine Christen seien. Auch das Verhältnis

Europas zur Dritten Welt ist überwiegend als das Verhältnis christlicher Länder zu nichtchristlichen Gesellschaften beschrieben worden, ohne nach Recht und Unrecht in diesem Verhältnis zu fragen.

Ich möchte aber noch etwas weiter gehen, als nur die negative Rolle aufzuzeigen, welche die Religion beim Eröffnen einer neuen Zukunft gespielt hat. Diese, sagen wir, konservierende Funktion der Religion kann selbst einer Kritik unterzogen werden, und zwar nicht einer nur rationalen, sondern auch einer religiösen Kritik.

So lernen wir nicht nur von den Sozialwissenschaften, sondern auch von einer kritischen Theologie, wie vorsichtig man mit religiösen Legitimierungen gegebener Verhältnisse sein soll und daß von den Zielen einer Religion aus solche Festlegungen kritisch gewertet werden können. Dabei gerät auch die Autorität, welche die Legitimierung auf Grund der religiösen Tradition ausführt, selbst ins Kreuzfeuer der Kritik, insofern die Religion als Legitimationsgrundlage beansprucht wird.

Ebenso lernen wir von den Sozialwissenschaften wie von einer kritischen Religionswissenschaft, welche negativen Folgen die Identifizierung einer Religion mit einer streitenden Partei nicht nur für den Verlauf des Konfliktes, sondern auch für die Glaubwürdigkeit der betreffenden Religion haben kann.

Wenn es wahr ist, daß eine an und für sich undemokratische Kirchenordnung oder religiöse Institution kaum zur Demokratisierung einer Gesellschaft beitragen kann, so soll doch auch immer der sozialethische Ansatz, der mit jeder Religion gegeben ist, gegenüber einer absoluten Autorität auf Erden ins Auge gefaßt werden. Ebenso wenig wie den Dialog und die elementaren Menschenrechte verneint eine Religion die persönliche Verantwortlichkeit jedes Menschen.

Ähnliches kann auch zur Problematik der Armut und der Besitzverteilung gesagt werden. Wenn eine Analyse der Situation die strukturellen Ursachen eines sozialen Unrechts dargelegt hat, so kann von einem sozialethischen Ansatz her zur Aufhebung dieser Ursachen gedrängt werden.

Auch die (Im)Migrationsproblematik und die Probleme der Beziehungen Europas zur Dritten Welt lassen sich in ähnlicher Weise analysieren und dann von einem sozialethischen Ansatz her durchdenken. Dem noch bisweilen gemachten Gegensatz zwischen Christen und Nichtchristen in Sachen Immigranten und Drittweltländer sollte radikal entgegengetreten werden, es sei denn, die betreffenden Christen befänden sich in einer wirklichen Gefahr oder sie könnten nicht nach ihrem Glauben leben. Der Eurozentrismus hat zu negativen Folgen geführt, auch und zumal wenn er durch die Religion legitimiert wurde. Wenn die Zukunft Europas nur von der Ganzheit der Welt aus gedacht werden kann, so soll auch seine Religion – in ihren menschlichen Formen – eher von einem mehr universalen, planetarischen Standpunkt aus gesehen werden. Die Tatsache, daß Europa das Christentum sozusagen vereinnahmt hat, hat entscheidend zu seiner Apartheid beigetragen. Christen außerhalb Europas werden die ersten sein, welche diese These bestätigen und zu einer Enteuropäisierung des Christentums sowie einer ethischen Kritik und Selbstkritik Europas entscheidend beitragen können.

III. Religionsprobleme in der Zukunft Europas

Bisher haben wir über das heutige Europa und einige seiner allgemeinen Probleme in der nächsten Zukunft gesprochen. Ich möchte abschließen mit einigen Bemerkungen über typische Religionsprobleme, die es gewiß in der Zukunft geben wird.

Problem Nr. 1 wird zweifelsohne die ökumenische Zusammenarbeit sein, wobei die interkonfessionellen Beziehungen in Europa wiederum von der Weltebene aus, also im Rahmen der Weltökumene gesehen werden. Sehr wahrscheinlich sind die Katholisch-Orthodoxen Beziehungen dabei der Hauptangelpunkt, wobei das Los bestimmter Unierter Kirchen (z.B. in der Ukraine) ein wichtiges Thema ist. Die Vorsicht, mit der die katholische Kirche sich neuerdings zu anderen christlichen Kirchen im ökumenischen Gespräch äußert, und die Weise, in der sie ihr Programm der Rechristianisierung Europas im Alleingang entwickelt hat, werden ihr in einem offenen Europa des Dialogs negativ vorgehalten werden.

Problem Nr. 2 wird die Stellung der Kirchen innerhalb und außerhalb der EG in Europa sein. Mir scheint, daß die Zeit vorbei ist, in der die Kirchen Herrschaftsbereiche schaffen bzw. verteilen können und Ansprüche auf eine Sonderbehandlung in der Gesellschaft und seitens des Staates durchsetzen können. Sollte es Privilegien für Kirchen geben, so sollte das für alle Kirchen und alle religiösen Institutionen gelten.

Problem Nr. 3 ist die Bejahung der Pluralität der Religionen einschließlich des Islams in Europa wie anderswo sowie die Bejahung der Pluralität innerhalb der eigenen Religion bzw. Kirche, mit einer Integrierung von Laien, Frauen und jüngeren Menschen. Jegliches Feindbild wird letztlich seinen Schatten auf den Urheber selbst zurückwerfen.

Die Probleme des Lebens werden in einer sich schnell weiter modernisierenden Gesellschaft anders aussehen. Vielleicht wird sich mit einem gestärkten Neokapitalismus die Idee des »Marktes« der Religionen in Europa weiter durchsetzen, wie es in den USA bereits geschehen ist. Auf jeden Fall wird mit der Individualisierung das Leben für viele nicht einfacher werden. Schon jetzt herrschen Probleme der Sinngebung, der Gestaltung und Identität des persönlichen Lebens, und es liegt nahe anzunehmen, daß solche Probleme wachsen werden. Damit werden Gemeinschaftsbildung, Basisgruppen, Aktionsgruppen eine immer dringendere Notwendigkeit. Das Bedürfnis nach Gemeinschaft, Kommunikation und Dialog findet gewiß in den Religionsgemeinschaften eine gewisse Antwort. In welcher Weise solche Netzwerke der menschlichen Kommunikation sich weiter festigen und verbreiten werden, scheint mir von der eigenen Kreativität der Menschen, aber auch von einer neuen Art offener Institutionen sowie von der Offenheit der etablierten Institutionen abzuhängen.

Letztlich wird im Europa eines Zeitalters fortgeschrittener Technologie und Wirtschaft, wobei der Mensch zur Technifizierung neigt und ein wirtschaftlicher Liberalismus unaufhörlich seine Opfer fordert, die Möglichkeit der Kommunikation entscheidend für das menschliche Überleben sein. Das Überleben wird da möglich sein, wo es eine Ebene der Begegnung, zumal der persönlichen Begegnung gibt. Nennen wir es Dialog, aber nicht einen Dialog um des Dialogs willen, sondern aufgrund der Verantwort-

lichkeit für die Menschen und für die Welt, in der sie leben! Der zunehmenden Gefahr der Ver-unnenschlichung, der Un-menschlichkeit steht die gelebte Menschlichkeit gegenüber. Sei es in Europa oder anderswo in der Welt, menschliche Qualität hat mit Gott zu tun. Hier wie dort ist es menschliche Begegnung, die gemeinsame Zukunft schafft. Welche menschliche Qualität und welche gemeinsame Zukunft – das ist das Problem, das uns beschäftigt.

Literatur

- O. CHADWICK, *The Christian Church in the Cold War*, London 1992.
- D.L. EDWARD, *Christians in a New Europe*, London 1990.
- Europa im Aufbruch. Dokumentation einer Sondertagung für europäische Kirchenleiter*, Genf/Schweiz 23. – 25. April 1990, hg. von der Konferenz Europäischer Kirchen.
- H. LEGRAND, *Les évêques d'Europe et la nouvelle évangélisation*. Textes rassemblés et introduits par Hervé Legrand (Conseil des conférences épiscopales d'Europe) Paris 1991.
- N. LOBKOWICZ (Hg.), *Das europäische Erbe und seine christliche Zukunft*, Köln 1985.
- R. LUNEAU (Hg.), *Le rêve de Compostelle. Vers la restauration d'une Europe chrétienne?* Paris 1989.
- G. THILS, *Le statut de l'Eglise dans la future Europe politique*, Louvain-la-Neuve 1991.
- Vers une nouvelle Europe*. Assemblée spéciale pour l'Europe du Synode des Evêques 28 novembre – 14 décembre 1991. Présentation de la Documentation Catholique (Documents d'Eglise) Paris 1992.
- A. G. WEILER/C. VAN DER BRUGGEN/L. MOREN (Hg.), *Evangile et culture européenne à la fin du XXe siècle*, Louvain-la-Neuve 1989.